

Mitteilungen

INSTITUT
FÜR
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE
DER



UNIVERSITÄT AUGSBURG

Mitteilungen

INSTITUT
FÜR
EUROPÄISCHE KULTURGESCHICHTE
DER
UNIVERSITÄT AUGSBURG

2. Jahrgang, Heft 2, Januar 1998

Herausgegeben vom
Institut für Europäische Kulturgeschichte
der Universität Augsburg

Prof. Dr. Johannes Burkhardt (Geschäftsführender Direktor),
Prof. Dr. Theo Stammen,
Prof. Dr. Thomas M. Scheerer
Geschäftsführender Wissenschaftlicher Sekretär
Prof. Dr. Wolfgang Weber

Redaktion:
Stephanie Haberer
e-mail: stephanie.haberer@iek.uni-augsburg.de

Anschrift der Redaktion:
Sekretariat: Heide Esmann
Prinzregentenstr. 11a, 86150 Augsburg
Tel.: (0821) 34777-0, Fax und Anrufbeantworter: (0821) 34777-34
e-mail: heide.esmann@iek.uni-augsburg.de

Satz und Gestaltung:
Ute Ecker-Offenhäuser
e-mail: ute.ecker-offenhaeuser@iek.uni-augsburg.de

Umschlagfoto: Carl Spitzweg, Der Bücherwurm, um 1850

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung der herausgebenden Institution.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos oder Datenträger übernehmen die Herausgeber und die Redaktion keine Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt; das Urheberrecht der veröffentlichten Manuskripte liegt beim Herausgeber.

Eine Haftung für die Richtigkeit der veröffentlichten Manuskripte kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion nicht vom Herausgeber übernommen werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Mitteilungen

2. Jahrgang, Heft 2, Januar 1998

Inhalt

Vorwort

Rückblick

Buchpräsentation	7
Ausstellungen und Publikationen zum Musculus-Jubiläum	8

COLLOQUIUM AUGUSTANUM

Werner Rehle	
Europäisches Gymnasium - Gymnasium in Europa	10
B. Ann Tlusty	
Playing by the rules: Das Glücksspiel als Ausdruck männlicher Identität im Deutschland der Frühen Neuzeit	10
Wolfgang Behringer	
Die Revolution des Kommunikationswesens in der Frühen Neuzeit (Nachrichten, Presse, Reisen)	11

Seminare, Tagungen

David Lederer	
Irland entdeckt das Heilige Römische Reich	12

Wolfgang Wüst	
Reichskreis und Territorium:	
Die Herrschaft über der Herrschaft?	
Supraterritoriale Tendenzen in Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Vergleich süddeutscher Reichskreise	15
Forschung	
Stipendiaten	17
Projekte	17
Kirill Levinson	
Beamtentum in Städten und Territorien des Heiligen Römischen Reiches im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.	
Sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte	18
Jutta Schumann	
Die Augsburger Wirtschaftsregion im Übergang zur Moderne	23
 Buchrezensionen und Buchankündigungen	26
Anschriften der Autoren	31

Vorwort

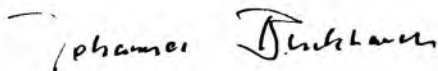
In normalen Zeiten wäre das alles ganz selbstverständlich gewesen. Daß ein Institut, das Koordinations- und Redaktionsaufgaben bewältigt, für die ältere Gründungen ganze Mitarbeiterstäbe zur Verfügung haben, wenigstens die Minimalausstattung von eineinhalb Stellen zunächst für die nächsten beiden Jahre retten konnte. Daß mit der Etablierung eines Geschäftsführenden Wissenschaftlichen Sekretärs erstmals eine Wissenschaftlerstelle dem Institut angegliedert wurde, auf der im Unterschied zu den weiteren fast zwei Dutzend im Institut ehrenamtlich mitwirkenden Professoren ein Kollege seine Arbeitskraft zum großen Teil auf die Institutstätigkeit wird konzentrieren können. Und daß schließlich eine der beiden hauptbeteiligten Fakultäten einen Lehrstuhl erhält, der die künftige Arbeit des Instituts entscheidend mitprägen wird und den Institutsnamen bereits in seiner Bezeichnung führt: Lehrstuhl für Europäische Kulturgeschichte.

Dies alles wurde möglich durch das Engagement vieler: durch die Anstöße der VW-Stiftung und ihre Aufnahme im Ministerium, durch den Einsatz der Universitätsleitung und die Kooperation der Philosophischen Fakultät II und am Ende auch durch die detaillierte Leistungsbilanz und Entwicklungsplanung des Institutes selbst, die das Direktorium in diesem Jahr erstellt hat. Natürlich haben wir unter den gegenwärtigen Verteilungszwängen nicht alles bekommen, was wir gern hätten. Aber die Arbeitsfähigkeit des Instituts ist erhalten und noch gestärkt, und dafür sind wir allen dankbar, die dazu direkt oder im Hintergrund beigetragen haben.

Alle haben die Zeichen der Zeit erkannt. In der rasanten europaweiten Wiederkehr der Kulturwissenschaften in neuer Strukturierung und Präsentation darf der Anschluß beim Aufbau von Kulturstandorten nicht verpaßt werden. Auch hier sind Wettbewerbe mit umfassenden Langzeitfolgen im Gange.

Ich wünsche allen Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Freunden und Partnern ein gutes neues Jahr.

Ihr



Prof. Dr. Johannes Burkhardt

Geschäftsführender Direktor

Buchpräsentation

Gleich fünf Neuerscheinungen unmittelbar des Instituts und einiger seiner Mitglieder konnten in der Buchpräsentation des Sommersemesters vorgestellt werden, die am 14. Juli 1997 wieder im Lesesaal der Staats- und Stadtbibliothek stattfinden konnte.

Die Institutsreihe *Colloquia Augustana* (Akademie Verlag, Berlin) wurde mit zwei Sammelbänden fortgesetzt, die einerseits aus einer schon länger zurückliegenden, andererseits aus einer erst im vergangenen Jahr durchgeführten Institutstagung hervorgingen: „Kunst und ihre Auftraggeber im 16. Jahrhundert. Venedig und Augsburg im Vergleich“ (hrsg. v. Klaus Bergdolt u. Jochen Brüning) und „Wolfgang Musculus (1497-1563) und die oberdeutsche Reformation“ (hrsg. v. Rudolf Dellsperger, Rudolf Freudenberger u. Wolfgang Weber). In der Reihe *Studia Augustana* (Max Niemeyer Verlag Tübingen) konnte bereits Band 8: „‘Getruckt zu Augspurg.’ Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555“ (v. Hans-Jörg Künast) vorgestellt werden; auch dieser gewichtigen, vom ehemaligen Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der Frühen Neuzeit, Wolfgang Reinhard (jetzt Freiburg i.Br.), und seinem Nachfolger Johannes Burkhardt betreuten Augsburger Dissertation kommt im Hinblick auf den medien- und kommunikationshistorischen Schwerpunkt des Instituts besondere Bedeutung zu.

Die präsentierten Publikationen außerhalb der Institutsreihen waren der Tagungsband „*Philologia Perennis. Colloquium zu Ehren von Rudolf Pfeiffer*.“ (hrsg. v. Marion Lausberg; Verlag Dr. Bernd Wißner, Augsburg) und die Sammeledition „*Deutsche Fürstenspiegel der Frühen Neuzeit*.“ (hrsg. v. Hans-Otto Mühleisen u. Theo Stammen; Insel-Verlag, Frankfurt a.M.). Während die erstgenannte Publikation einem der bedeutendsten klassischen Philologen unseres Jahrhunderts, der in Augsburg geboren wurde, im Haus Konrad Peutingers aufwuchs und in St. Stephan zur Schule ging, ein würdiges Denkmal setzt, vereinigt der zweite Band Texte und Kommentare zu exemplarischen Repräsentanten einer Gattung politisch-ideengeschichtlicher Reflektion, die gerade im frühneuzeitlichen Deutschland eine besondere Blüte erlebte und mithin zurecht zu den Klassikern des deutschen Denkens und Schreibens gezählt wird.

StH/WW

Ausstellungen und Publikationen zum Musculus-Jubiläum

Wolfgang Musculus (8. September 1497-30. August 1563), "un des plus célèbres Théologiens du XVI Siècle" (Pierre Bayle, 1647-1706) gehörte bis in die jüngste Zeit zu den wenig erforschten und beinahe vergessenen Gestalten der Reformation.

Sein 500. Geburtstag bot den Anlaß für eine Annäherung an Leben und Werk des Reformators.



Den Auftakt bildete die Tagung „Wolfgang Musculus (1497-1563) und die oberdeutsche Reformation“, die im November 1996 vom Institut für Europäische Kulturgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat Augsburg unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Dellsperger (Bern) und Prof. Dr. Wolfgang Weber (Augsburg) veranstaltet wurde, und über die wir bereits in der letzten Ausgabe berichtet haben.

Daran anschließend zeigte das Haus der Bayerischen Geschichte von April bis August 1997 in St. Anna die Ausstellung „...wider Laster und Sünde' - Augsburgs Weg in der Reformation“, in der die Auseinandersetzung mit Musculus einen thematischen Schwerpunkt bildete. Die Ausführungen und Kommentare des Reformators zu Obrigkeit, Evangelium und Abendmahl, die den eigenständigen Charakter der oberdeutschen Reformation unter dem Einfluß Musculus' aufzeigen, wurden den Besucherinnen und Besuchern mittels Tonbänder akustisch näher gebracht. Der umfangreiche Begleitkatalog bietet einen ersten Einblick in Musculus' Rolle bei der Einführung und Durchsetzung reformatorischer Ideen in der Reichsstadt Augsburg.

Anknüpfend an die Augsburger Präsentation widmete sich eine Ausstellung im Berner Münster unter dem Titel „Die Wysheit Gottes uf den Gassen“ ausschließlich dem Leben und Werk des Reformators. Das Institut für Historische Theologie der Universität Bern und das Haus der Bayerischen Geschichte zeichneten von September bis November 1997 an Musculus' letztem Wirkungsort seinen biographischen wie theologischen Werdegang vom Prediger in Straßburg und Augsburg bis hin zum Professor in Bern nach.

Nicht zuletzt soll noch einmal auf die im Juli dieses Jahres in der Institutsreihe *Colloquia Augustana* erschienene Publikation, „*Wolfgang Musculus (1497-1563) und die oberdeutsche Reformation*“ hg. von Rudolf Dellsperger u.a., hingewiesen werden. Diese erste Monographie über Wolfgang Musculus faßt nicht nur Tagungs- und Diskussionsbeiträge zusammen, sondern stellt erstmals auch ein Verzeichnis der gedruckten Schriften des Reformators zur Verfügung.

Ausstellungen, Katalog und Sammelband stehen für das wachsende wissenschaftliche Interesse sowie die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Musculus' Beitrag zur Reformation. Im Zentrum der Betrachtungen steht dabei unter anderem die Frage nach der kirchlich-theologischen Position von Musculus. Der These, wonach Musculus der Vertreter einer dritten, vor allem in der Abendmahlsauffassung von Bucer geprägten Variante der Reformation gewesen sei, geht der ehemalige Institutsstipendiat James Thomas Ford in seiner Dissertation „*Zwischen Wittenberg und Zürich: Wolfgang Musculus und der Kampf um konfessionelle Vorherrschaft in Augsburg, 1531-1548*“ nach. Die Ergebnisse dürfen mit Spannung erwartet werden.

COLLOQUIUM AUGUSTANUM

OSTD Werner Rehle,
Augsburg (12.05.1997)

Europäisches Gymnasium - Gymnasium in Europa

Unmittelbar gegenwarts- und zukunftsbezogene, in Augsburg und Bayern basierte Informationen und Anregungen vermittelte Werner Rehle, Direktor des Gymnasiums bei St. Anna. In seinem Vortrag „Europäisches Gymnasium - Gymnasium in Europa“ stellte er Theorie und Praxis des seit 1992 an zwölf bayerischen Schulen eingerichteten und vieldiskutierten Schulversuchs vor, der auf die Hervorbringung eines europäischen Schultyps der Sekundarstufe zielt. In der anschließenden Diskussion stellte sich allerdings heraus, daß die historische Verankerung dieses Versuchs und die Stellung des Faches Geschichte in diesem Versuch noch durchaus verbesserungsfähig sind.

Dr. B. Ann Tlusty,
Bucknell University (02.06.1997)

Playing by the rules: Das Glücksspiel als Ausdruck männlicher Identität im Deutschland der Frühen Neuzeit

Das Glücksspiel war eines unter mehreren „Lasten“, die im Deutsch-

land der Frühen Neuzeit von geistlicher Seite wie von der weltlichen Obrigkeit bekämpft wurden. Spielen wurde als Nährboden für Gewalttätigkeit und Gotteslästerung verurteilt, als sündhaftes Streben nach des Nächsten Hab und Gut, als abergläubisches Vertrauen auf Fortuna und natürlich auch als Gelegenheit für Gauner und Falschspieler, diese Pioniere des „organisierten Verbrechens“, ehrliche Bürger zu berauben und in den Ruin zu treiben. Zugleich war der Obrigkeit ebenso wie der Bevölkerung bewußt, daß im Spiel eine Möglichkeit lag, angeblich positiv männliche Werte zu demonstrieren, nämlich Mut, Ehrlichkeit, Risikobereitschaft und Charakterstärke. Bisweilen dienten sogar die mit dem Spielen in Verbindung gebrachten Laster wie Blasphemie und Gewalt dazu, die frühneuzeitliche Vorstellung von Männlichkeit zu unterstreichen. Tatsächlich ergibt eine genauere Untersuchung der Gerichtsakten, daß die Behörden nichts gegen das Glücksspiel einzuwenden hatten, solange sich alle Beteiligten an die gesellschaftlichen Spielregeln hielten.

B. Ann Tlusty, Assistant Professor an der Bucknell University Lewisburg, bot mit ihrem Vortrag, eine Fülle bisher kaum bekannten Augsburger Materials zu einem lange unbeachteten, derzeit umso mehr diskutierten Segment der Ge-

schlechtergeschichte, verknüpft mit einem eindrucksvollen Überblick über die mittlerweile entwickelten historiographischen Deutungen des Phänomens des Glücksspiels und männlicher Identitätsbildung.

PD Dr. Wolfgang Behringer,
Bonn (07.07.1997)

*Die Revolution des Kommunikationswesens in der Frühen Neuzeit
(Nachrichten, Presse, Reisen)*

Gegenwärtig ist viel von einer Medienrevolution die Rede, doch den wenigsten ist bewußt, wo die Anfänge von Internet und Cyberspace liegen. Marshall MacLuhans These von der „Gutenberg-Galaxis“, in der wir uns seit Erfindung des Buchdrucks bewegen, bedarf Ergänzungen. Warum fing man beispielsweise nicht im 15. Jahrhundert an, Zeitungen zu drucken? An den technischen Voraussetzungen lag es nicht. Gab es keine Nachrichten? Gab es kein Interesse daran?

Gegenstand des Vortrags war eine Rekonstruktion der frühneuzeitlichen Revolution des Kommunikationswesens, dessen System der Raumportionierung neue Modi des Reisens und der Nachrichtenübermittlung ermöglichte. Sicher auch für die Zeitgenossen überraschend, gewann

der Kommunikationsbereich eine zunehmende Eigendynamik, die zur Entwicklung neuer Medien führte, etwa der gedruckten periodischen Presse oder dem regelmäßigen öffentlichen Fahrverkehr.

Die These des Vortrags war, daß sich durch diese Revolution des Kommunikationswesens die Wahrnehmung von Raum und Zeit stark in einer Richtung veränderte, die uns heute noch geläufig ist. Verkehrskarte und Fahrplan datieren nicht aus dem Zeitalter der Eisenbahn, sondern wurden wie die Wertschätzung von Geschwindigkeit und Regelmäßigkeit in der Frühen Neuzeit entwickelt. Augsburg wird es erfreuen, daß auch Augsburg dabei eine Rolle spielte.

Die außerordentlich dichten Ausführungen von Wolfgang Behringer, die sich auf seine demnächst erscheinende, umfangreiche Habilitationsschrift stützen konnten, ordneten sich unmittelbar der Programmdiskussion am Institut zu, die bekanntlich auf den Auf- und Ausbau eines medien- und kommunikationshistorischen Schwerpunktes zielt.

Irland entdeckt das Heilige Römische Reich

David Lederer

Für viele Teilnehmer des Austauschseminars war es nach eigenen Aussagen die erste Reise nach Europa - denn trotz Hochkonjunktur für die EU in Irland herrscht immer noch die Stimmung einer unsichtbaren ideologischen Grenze zwischen dem kontinentalen Europa und den Inseln des Nordwestens jenseits des Ärmelkanals. Als Amerikaner, der über zehn Jahre in Deutschland weilte, fand ich diese Vorstellung eher verblüffend. Mir schien die Sache klar, zumindest aus geographischer Sicht: Irland gehört zu Europa. Überraschenderweise mußte ich rasch feststellen, daß die Traditionen des britischen Imperiums sehr tief im kulturhistorischen Bewußtsein der ehemaligen Kolonie verwurzelt geblieben ist, wobei viele Iren sich eher mit ihren früheren Kolonialherren als mit anderen europäischen Nachbarn identifizieren.

Ein sehr wichtiger Bestandteil dieser historischen Tradition besteht aus einer meist unausgesprochenen Konvention über die zentrale Bedeutung des modernen Nationalstaates, gespiegelt in der Geschichte zweier demokratischer "Musterstaaten" - England und Frankreich.

Diese historische Konvention ist kein Scherz, denn danach führte der Partikularismus in Zentraleuropa und in Italien nicht nur zur späten 'Fehlgeburt' der liberalen parlamentaristischen Staatsform, sondern auch letztendlich zum Aufstieg des korporativen Faschismus und des Nationalsozialismus im dritten Reich. Und das letzte Beispiel dient schließlich zur ultimativen Verleumdung des ursprünglichen Namenträgers, nämlich des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation.

Der Geist des alten Reiches wird oft und beliebig beschworen um diese oder jene historische These nachzuweisen - ja, im Gegensatz zum vorherigen Beispiel könnte man genau so gut behaupten, daß das Reich Karls des Großen das erste vereinigte Europa verkörpert hat oder daß die berüchtigte Kleinstaaterie des Reiches einen Vorbild für die EU darstellt.

Am 24. März dieses Jahres reiste eine Gruppe von zwanzig irischen Studenten vom Dubliner Flughafen ab, lediglich mit der klassischen Studie von Friedrich Heer bewaffnet, um diese und auch andere böse Geister des Reiches durch ein Intensivseminar zu vertreiben. Unser Reiseziel war das ehemalige Finanzzentrum des Reiches, die Freie Reichsstadt Augsburg, während die Reise selbst vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und

der Universität Maynooth finanziert wurde. Vor Ort wurden wir vom Institut für Europäische Kulturgeschichte betreut, das die Räumlichkeiten und die Unterkunft beim Kolpinghaus sowie ein umfangreiches Programm von Vorträgen und Stadtrundgängen organisiert hatte. Unser intellektuelles Reiseziel war es, durch tägliche Seminare und Besuche an den Stätten der Erinnerung ein konkretes und lebendiges Bild des Alten Reiches zu gestalten.

Nach einem feierlichen Empfang am Institut (mit Zithermusik aus dem Allgäu von Herrn Tremml) begann unsere Reise durch die Zeit mit einer Einführung am Beispiel der Reichsstadt, dieselbe vor Augen. Im Verlauf der nächsten drei Tage fanden jeden Vormittag Vorlesungen von Dr. Catherine Swift zur allgemeinen Geschichte der Spätantike und des Mittelalters im Reich statt, während Dr. Gabriele von Trauchburg die Teilnehmer jeden Nachmittag mit der Geschichte, den Sehenswürdigkeiten und Museen der Stadt vertraut machte. Am Abend des 27. März hielt der englische Historiker Prof. Dr. Keith Tribe (Keele University) am Institut einen Vortrag über den frühneuzeitlichen deutschen Kameralismus. Zwei weitere Referenten behandelten Themen aus der Sozialgeschichte: Dr. B. Ann Tlustý (Bucknell University) sprach zum Thema 'Geschlechtergeschichte' und Dr. Hans-Jörg Künast (Staat- und Stadtbibliothek Augsburg) führte uns in die Einzelheiten des frühen Buchdruckes ein. An den folgenden vier Tagen reisten wir zu den historischen Stätten Frankens (Dinkelsbühl, Rothenburg o.d. Tauber und Nürnberg), wo wir einige Schauplätze des Dreißigjährigen Krieges besichtigen konnten. Zu den Highlights gehörte auch eine apokalyptische Besonderheit: die nächtliche Besichtigung eines Kometen von der Stadtmauer in Rothenburg. Schließlich diente uns das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg als Zeitkapsel in zweierlei Form: es spiegelt gleichzeitig sowohl den Werdegang der Reichsgeschichte wie auch die gegenwärtige Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer eigenen Geschichte und ihre Bewältigung der jüngsten Vergangenheit.

Anschließend blieb den Teilnehmern die eher unangenehmere Pflicht sich wieder im Klassenzimmer niederzulassen, um meinen letzten Vorlesungen zur neueren Geschichte des Reiches bis zu seiner Auflösung im napoleonischen Zeitalter zuzuhören und eine schriftliche Klausur zu schreiben. Mit einem feierlichen Abschiedessen mit den Mitgliedern des Instituts bei der Eberhards Wolfsklausur und einem wohlverdienten Ruhetag wurde diese Mühe jedoch belohnt. Inzwischen hatten die Teilnehmer ihre eigene "Fuggersprache" entworfen, eine Art goliardischer Geheimcode. Direkt nach unserer Rückkehr nach Dublin lieferten alle ihre Augsburger Tagebü-

cher ab. Am Semesterende wurde ich dann mit den besten Semesterarbeiten geehrt, die ich seit langem gesehen habe; man merkte genau, wie diese Lebenserfahrung nicht nur einen pädagogischen, sondern auch persönlichen Eindruck hinterlassen hatte. Denn jetzt verstanden diese Europäer das Reich in seiner ganzen Rätselhaftigkeit und Komplexität; sie würden es nie wieder vereinfachen, wie einst Voltaire. Ein Eindruck wird mir aber für immer fest im Kopf bleiben: Als ich alle Tagebücher durchblätterte, fiel mir auf, daß jedes einzelne mit einem Satz abgeschlossen wurde, der an unsere vielen Fußmärsche während der zwei Wochen erinnerte: "What was the Holy Roman Empire? It felt like 1,000 years!"

Von mir und den ganzen Teilnehmern, mit vielen guten Erinnerungen und den besten Grüßen an alle Mitglieder des Instituts.

Ankündigung

Reichskreis und Territorium: Die Herrschaft über der Herrschaft?

*Supraterritoriale Tendenzen in Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft.
Ein Vergleich süddeutscher Reichskreise*

Eine Tagung der Schwäbischen Forschungsstelle der Kommission für bayerrische Landesgeschichte in Kooperation mit dem Institut für Europäische Kulturgeschichte und der Stadt Augsburg unter der wissenschaftlichen Leitung von PD Dr. Wolfgang Wüst vom 5.-7. März 1998.

Zielsetzung und Inhalt:

Für die Erforschung des Alten Reiches standen traditionell zwar die institutionellen Träger zentraler Wertebildung (Reichstag, Reichskammergericht, Reichshofrat usw.) im Blickfeld, selten jedoch näherte sie sich den „Niederungen“ regionaler Kreisorganisationen. Gerade in den „vorderen“ Kreisen, die Kraft ihrer Dynamik in den Quellen sogar als **das** Reich bezeichnet wurden, lassen sich aber kultur-, politik- und landschaftsprägende Aspekte entwickeln, die die Identitätsbildung im Reich konkretisieren.

Die landeshistorische Forschung konzentrierte sich andererseits auf die Erforschung der territorialen bzw. städtischen Eigenentwicklungen. Dagegen trat der Aspekt des staatenübergreifenden Kommunikations- und Beziehungssystems in den Hintergrund, zumal die Bedeutung der regionenübergreifenden Ordnungsstruktur, wie sie sich in den Reichskreisen entwickelte, unterschätzt wurde.

Die Umbewertung der historischen Bedeutung des Alten Reichs, wie sie sich seit dem Zweiten Weltkrieg abzeichnet, sollte längst auch ein verändertes Koordinatensystem in der Landesgeschichte initiieren, sofern diese als Reichsgeschichte „von Unten“ gesehen wird.

Die Tagung soll Aspekte grenzüberschreitender Zusammenarbeit im frühmodernen Kultur und Verfassungssystem, im polizeistaatlichen Ordnungsgeflecht, im wirtschaftlichen und sozialen Marktgeschehen und im Alltag der Untertanen aufzeigen. Die Tagung fördert das Verständnis für das „Funktionieren“ polyzentraler Herrschaftsgebilde (vor allem der schwäbischen und fränkischen Region) unter föderativen bzw. zentralen Prämissen. Die vorderösterreichischen Lande mit der dort typischen dynastischen Dop-

pelstrategie der Habsburger als Reichs- und Territorialfürsten wären beispielsweise für den schwäbisch-österreichischen Raum ein geeigneter Rahmen, um Verzahnungen zwischen Reichs- und Landesgeschichte „festzumachen“. Das Gesamtthema kann ferner historische Denkmodelle für die staatliche Ausformung im modernen Europa bieten.

Wolfgang Wüst

Stipendiaten

- Kirill A. Levinson, Moskau

Doktorandenstipendium von November 1997 bis

April 1998

Zur Entwicklung des städtischen Beamtentums und der Verwaltungssprache im Heiligen Römischen Reichs im 15. - 17. Jahrhundert

- Eric-Oliver Mader, München

Doktorandenstipendium von Oktober 1997 bis

März 1998

Die intellektuelle Bewältigung der historischen Brüche um 1800 durch die letzte Generation von Richtern am Reichskammergericht. Eine prosopographisch fundierte, an Berufsgruppen orientierte Ideengeschichte

Projekte

- *Deutsche Staatskalender des 18. Jahrhunderts: süd- und westdeutsche Territorien, Bayern und Österreich*

Bearbeiter: Dr. Volker Bauer, Hannover

(gefördert aus Mitteln der Fritz-Thyssen-Stiftung)

Kontakt: IEK, Tel.: 34777-16

e-mail: volker.bauer@iek.uni-augsburg.de

- *Konrad Peutinger: Rekonstruktion, Erschließung und Analyse der humanistischen Bibliothek (Transkription und Beschreibung der Bibliothekskataloge)*

Bearbeiter: Dr. Hans-Jörg Künast, Augsburg,

Dr. Helmut Zäh, Augsburg

(assoziiertes DFG-Projekt)

Kontakt: IEK, Tel.: 34777-17

Beamtentum in Städten und Territorien des Heiligen Römischen Reiches im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte

Kirill Levinson

Die konzipierte Dissertation setzt sich mit den kulturellen, soziologischen und teilweise sozio-linguistischen Aspekten der Verwaltungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit auseinander.

Das späte Mittelalter und die Frühe Neuzeit waren durch die Entwicklung der Staatsform gekennzeichnet, die gewöhnlich "Obrigkeitsstaat" genannt wird. Diese und andere Bezeichnungen wie "Polizeistaat", "Behörden- bzw. Anstaltsstaat" deuten auf wesentliche Merkmale solcher Staatlichkeit hin, unter anderem auf die aktive alltägliche Verwaltungstätigkeit, die sich über Steuererhebung und Friedensbewahrung immer weiter hinaus auf andere Bereiche des Sozial-, Wirtschafts- und Privatlebens der Bevölkerung ausdehnt, und auch zunehmende Institutionalisierung und Professionalisierung der Machtausübung.

In diesem Zusammenhang erscheint mir die Frage interessant: Inwieweit nahm der Staat bzw. die städtische "Obrigkeit" im 15.-17. Jahrhundert sich selbst nicht nur als Werkzeug der Herrschaftsausübung durch den jeweiligen Landes- bzw. Stadtherrn, sondern auch als selbständige Körperschaft wahr? Existierte der von Max Weber erwähnte "Verwaltungsstab" auch im Bewußtsein seiner Mitglieder? Da es ja Menschen sind, die den Verwaltungsstab ausbilden, muß die Aufmerksamkeit des Forschers auch und vor allem ihrem Selbstbild, ihrer Vorstellung von ihrer sozialen Funktion, von ihren Aufgaben und von den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gelten.

Die angesprochene Frage nach den kulturellen und sprachlichen Charakteristika des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen städtischen Beamtentums ist als solche erst in der jüngsten Zeit formuliert worden. Daher kann für die vorgenommene Untersuchung zwar Sekundärliteratur aus verschiedenen Wissensbereichen herangezogen werden, aber deren Fragestellungen und Forschungsergebnisse müssen immer entsprechend uminterpretiert werden und sind eventuell nur teilweise auf das untersuchte Material zu übertragen.

Die Geschichte des Beamtentums in bezug auf das Heilige Römische Reich im allgemeinen wurde bereits seit dem 19. Jahrhundert erforscht. Es gibt

einige Monographien und Aufsätze, die die Entwicklung des öffentlichen Dienstes vom Alten Rom bis zur Gegenwart beschreiben, doch theoretische Reflexion oder kulturgeschichtliche Fragestellungen sind in diesen Arbeiten nicht zu finden. Die Sozial- und Kulturgeschichte des Beamtentums ist vorwiegend durch Studien vertreten, die sich mit Territorialstaaten im 18. und 19. Jahrhundert auseinandersetzen. Die traditionalistische Forschung hat sich besonders intensiv Preußen zugewandt, das in dieser Hinsicht als "Musterland" gilt. Die meisten Studien setzen dabei später als im 16. Jh. ein; die Geburt des preußischen Beamtensystems wird um die Zeit Friedrich Wilhelms I. datiert.

Was die Erforschung der Schriftsprache im ausgehenden Mittelalter und in der Frühen Neuzeit angeht, so ist hier eine günstigere Lage festzustellen: Es besteht eine lange Tradition der Schriftlichkeitsgeschichte, die einerseits durch herkömmliche empirische Paläographie und modernere Graphematik-Forschung, andererseits durch epochen- und kontinentübergreifende Werke wie die Jack Goodys vertreten ist. Zahlreich sind empirische Untersuchungen zur Geschichte des Frühneuhochdeutschen, die teilweise auch auf dem Material der Kanzleiurkunden basieren und den Besonderheiten des jeweiligen Schreibdialekts sowie dessen Verhältnis zur mündlichen Sprache oder zur Schriftsprache Martin Luthers nachgehen. Als kulturelles und soziolinguistisches Phänomen ist aber das "Papierdeutsch" bisher nur im Blick auf die Moderne analysiert worden, und zwar im Zeichen des Streits um die bürgernahe Verwaltungssprache.

Die meisten Wörterbücher und Lexika des Frühneuhochdeutschen basieren auf literarischen Texten, insofern finden in ihnen die Vokabeln und spezifischen Wortbedeutungen, die in bürokratischen Schriften benutzt wurden, nur recht begrenzt ihren Niederschlag. Die Besonderheiten des Berufsjargons sind anscheinend noch niemals beschrieben und untersucht worden.

Erst in den letzten Jahrzehnten werden in Europa langsam und zögernd die methodischen Herangehensweisen, die in der englischen und amerikanischen Forschung durch die Anhänger des "linguistic turn" angebahnt wurden, erprobt und teilweise rezipiert. Für die gegenwärtige Arbeit ist deren prinzipieller Ansatz von großer Bedeutung, da in ihr die Sprache nicht nur ein Instrument der Machtausübung, sondern auch als kulturhistorische Quelle betrachtet und ausgewertet werden soll. Einschlägige Studien solcher Art fehlen allerdings bislang in Deutschland, wenn man von einzelnen methodisch anders orientierten Studien zur (schrift-)sprachlichen Kommunikation aus der ehemaligen DDR einmal absieht. Es sei hier auch darauf

hingewiesen, daß zum interessierenden Themenkomplex keine Arbeiten von russischen Historikern existieren.

Da es, wie oben gezeigt wurde, an Studien, die sich mit diesem interessierenden Themenkomplex auseinandersetzen, mangelt, hat das gegenwärtige Forschungsvorhaben Anspruch auf eine Pionierrolle, was dem Forscher natürlich große Verantwortung auferlegt und viele Schwierigkeiten bereitet, andererseits aber auch mehr Spielraum für innovatorische Versuche läßt.

Für die Untersuchung bietet sich folgende Vorgehensweise an.

1. Es gilt zunächst nach Zeugnissen der zeitgenössischen Reflexion über die Figur und Tätigkeit des Beamten zu suchen. Dies können Traktate, Schreiberordnungen oder Formularbücher sein, in denen Hinweise zu ihren allgemeinen und konkreten Aufgaben, unter Umständen auch zu praktischen Handgriffen enthalten sind. Im Laufe der Vorarbeiten wurden in den Archiven von Bamberg, Augsburg, Wien und in geringerem Maße von Frankfurt Rats- und Eidsbücher sowie andere Schriftstücke primär ausgewertet, in welchen sich relevante Angaben über Bewerbungsverfahren, Anstellung, Eidesleistung, Pflichten und alltägliche Arbeiten der Stadtschreiber, Kanzlei-, Bauhof- und Gerichtsschreiber, Ratsdiener und -knechte, Stadtboten u.a. aus dem 15.-17. Jahrhundert finden. Auch Formularbücher und Schriftsteller müssen auf ihren Aussagewert intensiv befragt werden.

2. Das Interesse des Forschers muß ferner sowohl den eigenen Vorstellungen der Beamten von ihrem Beruf als auch ihrer sozialen Lage, ihrem Image in den Augen der Bevölkerung, und ihrem (Gruppen-)Selbstbild und Bewußtsein gelten. Die Untersuchung der Selbstzeugnisse läßt besonders interessante mentalitätsgeschichtliche Aufschlüsse erwarten.

Als Quellen dafür sind vor allem behördeninterne sowie -externe Texte aus dem Alltag auszuwerten. Manchmal enthalten sie explizite Informationen über die Autoren oder über deren Kollegen, in den meisten Fällen jedoch können wir nur indirekt etwas über sie erfahren. In den Archivbeständen finden sich oft Texte, die aus der Feder der Stadtschreiber, Baumeister oder Syndici stammen: Das sind Stadtbücher, Ratsprotokolle, Manuale, Briefe, verschiedene Abschriften u.a.m. Da fast keine relevanten Quellen solcher Art veröffentlicht sind, bleibt dem Forscher in den meisten Fällen die zeitaufwendige paläographische Arbeit nicht erspart. Andererseits kann aber gerade anhand der Handschriften eine höchstinteressante Schriftsprachenuntersuchung unternommen werden, die nicht nur den Inhalt des Textes, sondern auch seine äußere Gestaltung berücksichtigt. Derartige Ansätze bei

graphematischen Studien zeigen, daß die jeweilige Schreibweise auch auf Herkunft, Bildung und andere persönliche Charakteristika des Schreibenden schließen läßt. Was jedoch darüber hinaus zu untersuchen ist, sind die Weggänge der Texte und die Umwandlungen, die sie dabei durchleben: Aufkommen und Wegfallen von Wörtern und Wendungen, Korrekturen, verschiedene Maße der kalligraphischen Vollkommenheit und Verwendung graphischer Ausdrucksmittel. Dies kann vieles über die Einstellung des Schreibers zum Text verraten.

Vergleiche von handschriftlichen und teilweise gedruckten Zeugnissen der Verwaltungstätigkeit mit Privatschriftstücken sollen zeigen, inwieweit deren lexikalische und graphische Charakteristika gattungsspezifisch und an den jeweiligen sozialen Kontext gebunden sind.

Für eine solche Untersuchung eignen sich große Archivalsammlungen am besten, weil sie in der Regel neben dem amtlichen Aktenmaterial auch viel kanzleiinternes und privates Schriftgut enthalten, das sonst als unwichtig und nicht archivwürdig von der Aufbewahrung ausgeschlossen blieb. Die Vorarbeiten haben gezeigt, daß das Stadt- und Staatsarchiv Augsburg in dieser Hinsicht außerordentlich ergiebig ist. Bisher sind einige Ratsbücher und -zettel, Dekrete, Polizeiordnungen, Urkundenkonzepte aus der Stadtkanzlei, sowie viele Supplikationen und Gutachten, verschiedene Korrespondenzen, Chroniken und Memorialbücher gesichtet worden. Das reiche Quellenmaterial harrt jedoch auf eine gründlichere Auswertung. Die Größe der Sammlung läßt sowohl die Anwendung quantifizierender Quellenbearbeitungsmethoden als auch eine differenzierte synchrone und diachrone Analyse verschiedener Handschriften zu. Informationen über Herkunft, Ausbildung, Karriere und Lebensbedingungen der Stadtschreiber, Baumeister, Syndici und anderen Beamten sind in entsprechenden Verzeichnissen, Bewerbungsschriften, Suppliken u.a. vielfach enthalten. Bei einigen Stadtbediensteten finden sich in den Beständen des Augsburger Archivs auch Teile der Privatbibliotheken und Nachlässe, private Korrespondenzen, nicht-dienstliche Aufzeichnungen und andere Quellen, die in bezug auf Persönlichkeiten ebenfalls einen hohen Aussagewert besitzen.

Der Zugang zur komplexen Thematik erfolgt zum einen über die sozialstadthistorische Betrachtungsweise, die die Gesamtheit des jeweiligen räumlich begrenzten gesellschaftlichen "Mikrokosmos" betrifft und gleichzeitig Individuen berücksichtigt, wobei schichttypische Sonderzüge und allgemeingültige Erscheinungen aufgespürt werden können. Zum anderen erfolgt er über eine synchrone sowie diachrone Textanalyse, die Entwick-

lungstendenzen auf sprachlicher Ebene über Jahrzehnte hinweg nachzeichnen wird. Unter Einbeziehung der politischen, religiösen, sozialen, soziolinguistischen und kulturellen Aspekte des Stadtlebens und der Verwaltungstätigkeit kann ein umfassenderes Verständnis der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gedanken- und Verständnisswelt gewonnen werden, wenn zur Interpretation des Quellenmaterials die Methoden der Nachbardisziplinen, wie z.B. Soziologie und Linguistik, herangezogen werden.

Die bisherigen Archivstudien sowie die Durchsicht der einschlägigen Fachliteratur lassen eine zeitliche Eingrenzung der Untersuchung vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts als sinnvoll erscheinen. Die untere Zeitgrenze wird hauptsächlich durch die Quellenlage bestimmt, denn gerade seit der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert setzt die Vermehrung und Differenzierung der städtischen Schriftlichkeit ein, die eine ausreichende Quellenbasis für die Forschung schafft. Die obere Grenze ergibt sich aus mehreren Gründen, unter denen vor allem die politischen Umwandlungen im Ergebnis des Westfälischen Friedensvertrags zu nennen sind, die sich in unterschiedlicher Hinsicht auf das Schicksal vieler Städte sehr stark auswirkten. Außerdem bietet sich diese Periode als Rahmen für die gegenwärtige Untersuchung an, da bereits in der Diplomarbeit und in den anschließenden Studien aus diesem Zeitraum stammende Quellen erforscht bzw. sondiert wurden, wodurch die benötigten paläographischen und sprachlichen Kenntnisse gewonnen werden konnten.

Die Augsburger Wirtschaftsregion im Übergang zur Moderne

Jutta Schumann

„Ein Frauenzimmer, das in einer stäten Ruhe auf dem Polster immer im Zimmer sitzt, und nichts arbeitet wird bleich, gelb in der Haut, schlapp in ihren Fleischmuskeln, oder hager, ihr Schweiß giebt einen scharfen Geruch, sie versäuert, oder verfaulet beym lebendigem Leibe... Wäre sie mit der Arbeit in der Oekonomie beschäftigt, genöÙe sie die freye Landluft!“

Diese und andere Kommentare kann man lesen, wenn man ökonomisch ausgerichtete Zeitschriften des 17. bzw. beginnenden 18. Jahrhunderts genauer untersucht. Das seit 1996 vom Institut für Europäische Kulturgeschichte mitbetreute Projekt „Die Augsburger Wirtschaftsregion im Übergang zur Moderne“ befaßt sich mit in Augsburg gedruckten Journalen und Zeitungen, die Aufschluß geben sollen zu Entwicklungen in der Augsburger Wirtschaftsregion. Unter der Leitung der Professoren Johannes Burkhardt und Rolf Kießling erfuhr das Projekt eine Zweiteilung, die sich aus dem Forschungsansatz einer Vernetzung von normativer und praktischer Ebene ergab. Während die vom Projektteil Kießling geleisteten Arbeiten auf eine Überprüfung der umstrittenen Thesen der Protoindustrialisierung für den praktischen Bereich hinzielen, werden im Projektteil Burkhardt als normative Quellen Wirtschaftszeitungen der Augsburger Region ausgewertet. Im Zentrum des Interesses steht dabei die sogenannte bäuerliche Nebenerwerbsarbeit, die besonders im Textilsektor entscheidende Bedeutung für die Protoindustrialisierung hatte. Die folgende kurze Vorstellung des Projektes bezieht sich auf den Projektteil Burkhardt, bei dem bereits auf ein Vorgängerprojekt aufgebaut werden konnte, das die in Augsburg gedruckten bzw. in Augsburger Bibliotheken vorhandenen Medien mit wirtschaftlicher Ausrichtung bibliographisch und gattungstypologisch erfaßt hat.

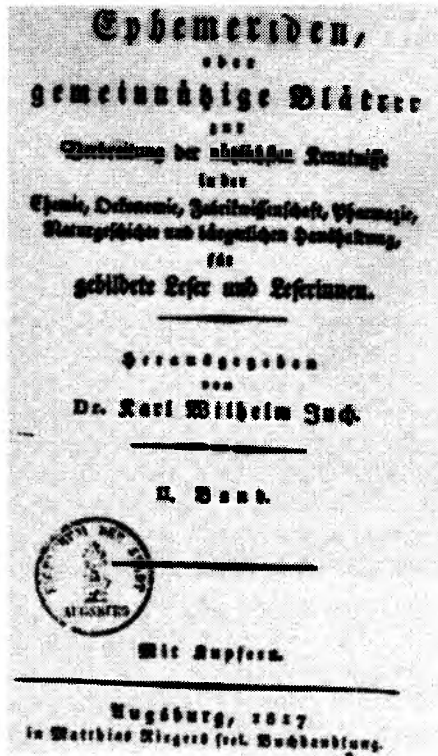
Bei dem eingangs angeführten Zitat kommt die Frage auf, was machen solche Ausführungen in einer Wirtschaftszeitschrift? Grundsätzlich muß man sich zunächst verdeutlichen, daß im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert der Begriff „Wirtschaft“ noch nicht klar umrissen war und daher ein weitgefächertes Themenspektrum in den wirtschaftlich orientierten Zeitschriften der Zeit abgehandelt wurde. Eine genauere Untersuchung des Ökonomiebegriffes sowie eine Klassifizierung der unterschiedlichen Themenbereiche war daher eines der Anliegen des Projektes. Inzwischen konnten drei Komplexe ermittelt werden, unter denen sich ein Großteil der untersuchten Artikel einordnen läßt. Neben dem landwirtschaftlichen Bereich, der auch die

Gruppe der praktischen Haushaltstips mit einschließt, ließen sich der Handelsbereich und der seit Ende des 17. Jahrhunderts immer stärker aufkommende gewerblich-technische Sektor als Rubriken ausfindig machen.

Deutlich wurden gleichzeitig auch die damals noch relevanten anderen Begrifflichkeiten. Wenn in dem oben angeführten Zitat von „Ökonomie“ die Rede ist, so wird darunter eben nicht Ökonomie als Oberbegriff für wirtschaftliche Vorgänge verstanden, sondern nur der Teilbereich der Landwirtschaft. Die Bezeichnung der Landwirtschaft als Ökonomie war allgemein üblich; im Bereich des Handels oder des gewerblich-technischen Sektors fand dieser Begriff dagegen seltener Anwendung.

Im Hinblick auf den Projektteil Kießling wurde bei der Auswertung der Zeitschriften auch ein besonderer Schwerpunkt auf den Aspekt der bäuerlichen Nebenerwerbsarbeit gelegt. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, daß bäuerliche Betriebe häufig durch Weben, Spinnen oder andere Gewerbe ein Zusatzverdienst erwirtschafteten. Im Hinblick auf die Zeitschriften war daher zu fragen, inwieweit einzelne Artikel diese außerhalb der Landwirtschaft liegenden Tätigkeitsbereiche der Bauern zur Kenntnis nahmen und wie diese von ihrer ökonomischen Bedeutung her eingeschätzt wurden.

Aber auch die landwirtschaftlich orientierten Nebenerwerbsarbeiten des Bierbrauens und Schnapsbrennens, der Herstellung von Zucker oder des Anbaus von Tabak und Waidkraut zur späteren Weiterverarbeitung waren für die Untersuchung von Interesse. Gerade der Tabak- und Waidkrautan-

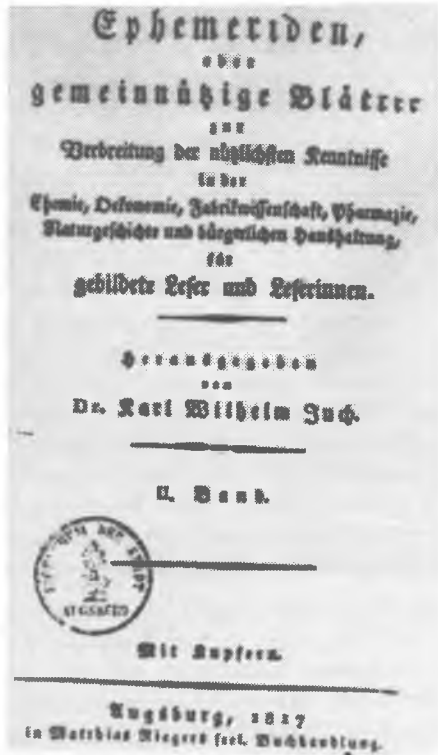


Gruppe der praktischen Haushaltstips mit einschließt, ließen sich der Handelsbereich und der seit Ende des 17. Jahrhunderts immer stärker aufkommende gewerblich-technische Sektor als Rubriken ausfindig machen.

Deutlich wurden gleichzeitig auch die damals noch relevanten anderen Begrifflichkeiten. Wenn in dem oben angeführten Zitat von „Oekonomie“ die Rede ist, so wird darunter eben nicht Ökonomie als Oberbegriff für wirtschaftliche Vorgänge verstanden, sondern nur der Teilbereich der Landwirtschaft. Die Bezeichnung der Landwirtschaft als Ökonomie war allgemein üblich; im Bereich des Handels oder des gewerblich-technischen Sektors fand dieser Begriff dagegen seltener Anwendung.

Im Hinblick auf den Projektteil Kießling wurde bei der Auswertung der Zeitschriften auch ein besonderer Schwerpunkt auf den Aspekt der bäuerlichen Nebenerwerbsarbeit gelegt. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, daß bäuerliche Betriebe häufig durch Weben, Spinnen oder andere Gewerbe ein Zusatzverdienst erwirtschafteten. Im Hinblick auf die Zeitschriften war daher zu fragen, inwieweit einzelne Artikel diese außerhalb der Landwirtschaft liegenden Tätigkeitsbereiche der Bauern zur Kenntnis nahmen und wie diese von ihrer ökonomischen Bedeutung her eingeschätzt wurden.

Aber auch die landwirtschaftlich orientierten Nebenerwerbsarbeiten des Bierbrauens und Schnapsbrennens, der Herstellung von Zucker oder des Anbaus von Tabak und Waidkraut zur späteren Weiterverarbeitung waren für die Untersuchung von Interesse. Gerade der Tabak- und Waidkrautan-



bau wies mit der Zigarrenherstellung bzw. der Fabrikation von Farbstoff für die Textilfärbung den Weg zu neuen Erwerbszweigen.

Unterstützt wurden diese innovativen Denkansätze durch ein vor dem Hintergrund der Aufklärung zu sehendes Fortschrittsdenken, das sich in den Zeitschriften in besonderem Maße niederschlug. Neue Erfindungen wurden sowohl in der Landwirtschaft als auch im Handelssektor und gewerblich-technischen Bereich positiv beurteilt und dem Leser zur Nachahmung empfohlen. Zumeist hatten die genannten Erfindungen Arbeitserleichterungen oder die Steigerung des Ertrages und damit die Erhöhung des Gewinns zum Ziel. Die Vorschläge reichten hier von der Maulwurffalle, dem Insektenklebeband oder der Bartschneidemaschine bis hin zu großen landwirtschaftlichen Maschinen, Dampföfen oder auch chemischen Entwicklungen, die vor allem im Textilsektor Anwendung fanden. Unterstützt wurden diese Modernisierungstendenzen durch Vereine, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Auch für die Augsburger Region sind hier Vereinszeitschriften nachzuweisen, die sich vordringlich mit neuen Entwicklungen und Ideen beschäftigten.

Im Laufe der Jahre 1996 und 1997 wurden die für das Projekt in Frage kommenden Zeitschriften fast komplett aufgenommen und bearbeitet. 1998 sollen die gewonnenen Ergebnisse durch das Sammeln von Hintergrundinformationen ergänzt werden, um eine abschließende Beurteilung der angesprochenen Themenkomplexe zu ermöglichen. Insbesondere im Hinblick auf den Projektteil Kießling wird sich dann zeigen, inwiefern die praktisch ausgerichteten ökonomischen Zeitschriften überhaupt die sich real abzeichnenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen wahrnahmen oder ob vielmehr trotz der sich im einzelnen zeigenden Modernisierungstendenzen der Blick für die großen Entwicklungen wie die verstärkte landwirtschaftliche Nebenerwerbsarbeit oder die Auflösung des „ganzen Hauses“ verstellt war.

Harald SIEBENMORGEN (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden Sigmaringen, J. Thorbecke, 1995, (= Volkskundliche Veröffentlichungen des Badischen Landesmuseums, Bd. 3). 402 S. mit 271 Abbildungen.

Bereits seit langem wird die Entwicklung des Strafrechts, der Strafverfolgung und des Strafens erforscht, jedoch erst in den letzten Jahren hat sich auch in Deutschland innerhalb der Volkskunde und Kulturgeschichte ein Interesse an den Motiven der Täter sowie deren sozioökonomischem Umfeld entwickelt.

So steht auch der vorliegende Katalog zur Sonderausstellung des Badischen Landesmuseums, der sich mit dem Phänomen der Räuber und Räuberbanden im 18. und frühen 19. Jahrhundert befaßt, unter der zentralen Fragestellung 'Schurke oder Held?'. Waren die legendären Räuber - wie z.B. Schinderhannes, Hölzerlips oder Hannikel und ihre Banden - Sozialbanditen (Eric J. Hobsbawm), „revolutionäre Rebellen“ und „edle Räuber“ wie es die Legenden- und Mythenbildung will oder sind die Gründe ihrer Straftaten doch auf einer anderen Ebene zu suchen? Welche Motive veranlaßte die inhomogene Schicht der Gauner, Diebe und Räuber zu ihren Taten, wie waren ihre Lebensumstände und wo trennt sich die historische Realität vom Mythos Räuber? Durch alle 20 kürzeren - aber gleichwohl materialreichen und quellenfundierten - Beiträge, die nichts an Kompetenz vermissen lassen, zieht sich dieser rote Faden.

In einem einführenden Teil stehen zunächst die Mordbrenner des 16. Jahrhunderts (M. Spicker-Beck), die Räuber und die Bandenkriminalität des 18. Jahrhunderts (W. Seidenspinner), die linguistisch-sprachsoziologische Untersuchung der Gaunersprache (H. Boehncke), das Kleidungsverhalten der Jauner (W. Seidenspinner) und die Entwicklung der Diebes- und Räuberbanden des Bodenseeraumes im Mittelpunkt der Betrachtung.

Den Schwerpunkt der acht Beiträge im zweiten Teil bilden Einzel- und Regionalstudien für den Raum Süddeutschland, anhand derer aufgezeigt wird, daß die Räuber „als Teil vagierender, zwischen Bettelei und Kleinkriminalität angesiedelter Unterschichten, [...] nur in besonderen Fällen ein Kollektivbewußtsein entfalteten und ganz selten damit einen sozialpolitischen Impetus verbanden“ (H. Siebenmorgen); lediglich vereinzelt Banden waren gut organisiert und wirtschaftlich erfolgreich, Armutskriminalität und Kleindelinquenz überwogen, oft verhalf nur der Zufall zu einer reichen

Beute. Ohne im Detail auf die einzelnen Autoren eingehen zu können, soll hier aber der Beitrag von Monika Machnicki zur Rolle der Frau in den Räuberbanden des 18. Jahrhunderts eigens erwähnt werden: Anhand von neueren Quellenveröffentlichungen und den sogenannten Gauner- und Diebslisten - einer „sozialgeschichtlichen Quelle ersten Ranges“ (A. Blauert) - erarbeitet sie Aktionsfelder der Frauen im Bandenmilieu und kann aufzeigen, daß es eigentlich die Frauen waren, die mit ihrer Spezialisierung auf den Markt-, Taschen- und Gelegenheitsdiebstahl die Subsistenzsicherung der Gruppe ermöglichten. Weiterhin zählten das Ausbaldowern lohnender Objekte sowie Kundschafterdienste zu ihren Aufgaben und nur in Ausnahmefällen waren sie an den bewaffneten Einbruchsdiebstählen und Überfällen beteiligt.



Jakob Reinhardt, genannt Hannikel -
Anführer der Hannikel-Bande, die
über ein Jahrzehnt das Nordelsaß und
die Pfalz durch ihre spektakulären
Überfälle in Atem hielt.

(Kölreuter, 1787(?), Öl auf Papier,
Rastatt, Wehrgeschichtliches Museum,
010546)

Ein weiterer, kurz gehaltener Teil des Bandes befaßt sich mit der Kriminalisierung, Strafverfolgung und Rechtssprechung (W. Seidenspinner, E. Viehöfer). E. Viehöfer widerlegt in seinem Beitrag die bisherige These, daß die auf Sparsamkeit bedachte Obrigkeit die Verbrecher wenn möglich zu einer Strafe an Leib und Leben verurteilte. Für die Zeit von 1760 bis 1820 kann er belegen, daß der Freiheitsentzug in einem Arbeits- oder Zuchthaus vorrangig als Strafe verhängt wurde, denn „ein Gefangener, der noch bis zu zehn Jahre in der Manufaktur arbeitet, kann Gewinn für die Staatskasse abwerfen“ (E. Viehöfer).

Den Abschluß bilden schließlich die Ausführungen zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der Räuber und Räuberbanden. In der Literatur (I. Roebeling, G. Layer), in der Malerei (H. Eichhorn, K. Boskamp-Priever) und im deutschen Spielfilm (K. Vincke) hat sich zunehmend das Räuberbild des

Beute. Ohne im Detail auf die einzelnen Autoren eingehen zu können, soll hier aber der Beitrag von Monika Machnicki zur Rolle der Frau in den Räuberbanden des 18. Jahrhunderts eigens erwähnt werden: Anhand von neueren Quellenveröffentlichungen und den sogenannten Gauner- und Diebslisten - einer „sozialgeschichtlichen Quelle ersten Ranges“ (A. Blauert) - erarbeitet sie Aktionsfelder der Frauen im Bandenmilieu und kann aufzeigen, daß es eigentlich die Frauen waren, die mit ihrer Spezialisierung auf den Markt-, Taschen- und Gelegenheitsdiebstahl die Subsistenzsicherung der Gruppe ermöglichten. Weiterhin zählten das Ausbaldowern lohnender Objekte sowie Kundschafterdienste zu ihren Aufgaben und nur in Ausnahmefällen waren sie an den bewaffneten Einbruchsdiebstählen und Überfällen beteiligt.



Jakob Reinhardt, genannt Hannikel -
Anführer der Hannikel-Bande, die
über ein Jahrzehnt das Nordelsaß und
die Pfalz durch ihre spektakulären
Überfälle in Atem hielt.

(Kölreuter, 1787(?), Öl auf Papier,
Rastatt, Wehrgeschichtliches Museum,
010546)

Ein weiterer, kurz gehaltener Teil des Bandes befaßt sich mit der Kriminalisierung, Strafverfolgung und Rechtssprechung (W. Seidenspinner, E. Viehöfer). E. Viehöfer widerlegt in seinem Beitrag die bisherige These, daß die auf Sparsamkeit bedachte Obrigkeit die Verbrecher wenn möglich zu einer Strafe an Leib und Leben verurteilte. Für die Zeit von 1760 bis 1820 kann er belegen, daß der Freiheitsentzug in einem Arbeits- oder Zuchthaus vorrangig als Strafe verhängt wurde, denn „ein Gefangener, der noch bis zu zehn Jahre in der Manufaktur arbeitet, kann Gewinn für die Staatskasse abwerfen“ (E. Viehöfer).

Den Abschluß bilden schließlich die Ausführungen zur Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der Räuber und Räuberbanden. In der Literatur (I. Roebeling, G. Layer), in der Malerei (H. Eichhorn, K. Boskamp-Priever) und im deutschen Spielfilm (K. Vincke) hat sich zunehmend das Räuberbild des

bürgerlichen Zeitalters vom „romantischen Rebellen“ (H. Siebenmorgen) als Mythos verklärt; bis heute geht von ihm eine ungebrochene Faszination aus, der man sich nur schwer entziehen kann.

Im Anschluß an den Textteil folgen Farbtafeln sowie ein in 12 Sachgebiete untergliederter Katalogteil mit je einer kurzen Einführung und ausführlichen Beschreibung der Exponate; abgerundet wird der Band, der als eine wesentliche Bereicherung der Forschung zum Räuberwesen in Süddeutschland gelten kann, durch ein Verzeichnis der abgekürzten Literatur des Katalogteils sowie durch ein Abbildungsverzeichnis. Ansprechend über alle Kapitel verteilt, findet der Leser anschaulich gestaltete Hilfsmittel zur Orientierung: Übersichtskarten der bevorzugten Raub-, Operations- und Aufenthaltsgebiete, ferner eine Vielzahl von historischen Räuberporträts und -darstellungen, die eine unmittelbare Vorstellung der einzelnen Personen erlauben.

Daß sich hohes wissenschaftliches Niveau, gute Lesbarkeit sowie eine didaktisch gelungene Ausstellungs- und Katalogskonzeption nicht automatisch ausschließen, beweist dieser Band -, dennoch wäre ein Orts-, Personen- und Sachindex, der es auch dem eiligen Leser ermöglicht, schnell die vielfältigen Detailinformationen aufzufinden, ein zusätzliches Plus gewesen.

Ute Ecker-Offenhäuser

Karl Otmar Frhr. von ARETIN, Johannes BURKHARDT (Hg.): Pachner von Eggenstorff, Johann Joseph: Vollständige Sammlung aller von Anfang des noch fürwährenden Teutschen Reichs-Tags de Anno 1663 biß anhero abgefaßten Reichs-Schlüsse. 5 Tle. Hildesheim, Zürich, New York, 1996 (Historia Scientiarum, Fachgebiet: Geschichte und Politik)

Auszüge aus dem Vorwort der Herausgeber Karl Otmar Freiherr von Aretin und Johannes Burkhardt

Von den Zeitgenossen wurde der Reichstag noch aufmerksam beachtet und hoch geschätzt, und es gibt viele Zeugnisse anderer Nationen, in denen die Deutschen um diese Institution beneidet wurden. Die klassischen französischen Enzyklopädien des achtzehnten Jahrhunderts waren über das Reichs-

geschehen bemerkenswert gut informiert, und in Italien kam 1734 das hoffnungsvolle Gerücht auf, Bologna könnte mit einer permanenten Vertretung der Staaten der Halbinsel zum italienischen Regensburg werden. Erst seit dem neunzehnten Jahrhundert begannen sich die Deutschen von Hegel bis Treitschke über die nicht mehr verstandenen Rechtsformen und das den gestiegenen nationalen Macht- und Einheitsansprüchen nicht entsprechende „Regensburger Treiben“ lustig zu machen - und das mit nachhaltigen Folgen für die wissenschaftliche Erkenntnis.

Ein neues Interesse für die Arbeit des Immerwährenden Reichstags weckten das Reichswerk von Friedrich Hermann Schubert und die Arbeiten von Karl Otmar Freiherr von Aretin. Die unterschiedlichen Reichsstudien von Historikern wie Volker Press, Helmut Neuhaus und Bernd Roeck haben auch für diese Institution manche neue Bewertungsimpulse gegeben. Mit der 1991 erschienen Studie von Anton Schindling über die Anfänge des Immerwährenden Reichstags ist endgültig klargestellt, daß dieser Regensburger Reichstag eine zentrale Einrichtung der Reiches war, ohne dessen Kenntnis eine Geschichte des Heiligen Römischen Reiches nicht geschrieben werden kann.

Schon zuvor hatte es Reichstage gegeben - von Fall zu Fall in wechselnde Reichsstädte berufene Veranstaltungen von einigen Monaten Dauer, an denen in der Regel auch Kaiser und Fürsten persönlich teilnahmen. In Geschäftsordnungen, die den Begriff Reichstag rechtfertigten, geschah das seit 1495. Nach den großen Reformationsreichstagen meldete sich in mancherlei Wandlungen, Variationen und Nebenformen bereits ein beständiger reichsständischer Beratungsbedarf. In den Religions- und Verfassungskämpfen vor und im Dreißigjährigen Krieg aber geriet der Reichstag in eine Krise und wurde über Jahrzehnte nicht mehr einberufen. Die Wiederherstellung und Stärkung dieses Reichsorgans begann mit dem Westfälischen Frieden, der Stimmrecht und Kompetenz der Reichsstände prinzipiell regelte und der seinerseits vom nächsten Reichstag zum Reichsgrundgesetz erhoben wurde. Mit diesem „Jüngsten Reichstagsabschied“ von 1654 war der erste Nachkriegsreichstag noch einmal in alter Weise auseinandergegangen. Der nächste für 1663 nach Regensburg einberufene Reichstag aber blieb bis ans Ende der Alten Reiches zusammen, für 143 Jahre, von denen die Sammlung die ersten 80 dokumentiert. Entsprechend konnten nun aber nicht mehr die Reichsfürsten selbst, sondern nur ihre bevollmächtigten und weisungsgebundenen Vertreter am Sitz des Reichsorgans auftreten. Aus den anläßgebenden Reichsständetagen wurde eine ständig tagende Gesandtenver-

sammlung. Diese Verstetigung vollendete die Institutionalisierung eines zentralen und obersten Organs der Reichsverfassung.

Johann Joseph Pachner von Eggenstorff war kurpfälzischer Legationssekretär an der Reichstagsgesandtschaft in Regensburg. Über diese kärgliche Angabe hinaus war nur noch herauszubringen, daß er seit 1763 in der kurpfälzischen Gesandtschaft tätig war und am 17. Januar 1781 auf seinem Gut bei Regensburg gestorben ist. Selbst sein Geburtstag und Geburtsort sind unbekannt.

Die Hauptschwierigkeit bei der Beschäftigung mit dem Regensburger Reichstag besteht in der Aktenmasse, die es zu bewältigen gilt. Allein im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien liegen acht Serien von Reichstagsakten, Weisungen und Berichten an und von dem kaiserlichen Principalkommissar, Weisungen und Berichte von und an den österreichischen und ab 1708 den kurböhmischen Gesandten, jeweils an die Reichskanzlei und an die Staatskanzlei. Dazu kommen Serien in den Archiven der einzelnen Reichsstände. Wer je mit diesen Aktenmassen gearbeitet hat, weiß, wie sehr man einer Richtschnur bedarf, um nicht darin unterzugehen. Pachners vollständige Sammlung ist daher unentbehrlich für jeden, der sich mit diesen Akten und dem Reichstag befassen will.

Die fünfbändige Edition, ist in der Reihe *Historia Scientiarum* bei Olms-Weidmann erschienen und ist nicht nur in der Teilbibliothek Geschichte der UBA vorhanden, sondern steht auch in der Handbibliothek des IEK für Benutzer bereit.

Dr. David LEDERER, Department of Modern History,
St. Patricks College, Maynooth, Co. Kildare, Ireland
Tel: 0035-31708-3550, Fax: 0035-31708-3573
e-mail: dlederer@ailm.may.ie

Kirill A. LEVINSON
Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg
e-mail: Kirill.Levinson@rzsun2.RZ.uni-augsburg.de

Jutta SCHUMANN M.A.
Lst. Prof. Dr. Johannes Burkhardt
Forschungsraum Zi. 2034
Tel.: 598-5647
e-mail: Lst. Burkhardt@phil.uni-augsburg.de

PD Dr. Wolfgang WÜST
Stadtarchiv
Fuggerstr. 12
86150 Augsburg

Abbildungsnachweis

Seite 8

Porträt des Wolfgang Musculus in:

‘... wider Laster und Sünde’: Augsburgs Weg in die Reformation. Katalog zur Ausstellung in St. Anna, Augsburg, 26. April bis 10. August 1997. Hrsg. von Josef Kirmeier. Köln 1997 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 33). S. 176

Seite 24

Ephemeriden, oder gemeinnützige Blätter zur Verbreitung der nützlichsten Kenntnisse in der Chemie [...]. Hrsg. von Karl Wilhelm Juch. Augsburg 1817, SuStBA Techn 198

Seite 27

Jakob Reinhardt oder Hannikel in:

Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden. Hrsg. von Harald Siebenmorgen. Red. Johannes Brümmer. Sigmaringen 1995. S. 284